

Kultur für Alle(s)?! Kulturpraxis in ländlichen Räumen

Tagung des Netzwerkes Landesstellen und außeruniversitäre
Forschungsinstitutionen in der Deutschen Gesellschaft für Empirische
Kulturwissenschaft, München, 30. Juni – 2. Juli 2025

Deindustrialisierung, defizitäre Infrastrukturen, demografische Alterung – die Herausforderungen, die in den letzten Jahren im Kontext ländlicher Räume kontinuierlich debattiert werden, erscheinen nicht zuletzt vor dem Hintergrund des Erstarkens rechtspopulistischer Kräfte erheblich. Als Antwort auf Problemlagen wird – häufig aktiviert durch Förderprogramme von Bund und Ländern – eine Vielzahl an kulturellen Angeboten imaginiert, doch mangelnde Finanzierung, eine hohe Arbeitsbelastung sowie instabile Organisationsstrukturen und -verhältnisse machen ihre Realisierung vielfach zu einer anspruchsvollen Aufgabe. Die von *Marketa Spiritova* (München) organisierte Tagung des Münchner Instituts für Empirische Kulturwissenschaft und Europäische Ethnologie stellte ebendieses Spannungsfeld unter der leitenden Fragestellung *Kultur für Alle(s)?!* in den Mittelpunkt und füllte mit Analysen von Kulturpraxen in ländlichen Räumen drei Tage eines kulturwissenschaftlich geprägten und zugleich interdisziplinären Austauschs.

Nach Grußworten von *Ferdinand Kramer* (München), *Elisabeth Donoghue* (München) und *Daniel Drascek* (Regensburg) führten *Manuel Trummer* (Regensburg/München) und *Marketa Spiritova* (München) in die Thematik ein. So habe die Erforschung der Kulturpraxis in ländlichen Räumen Konjunktur, wie sich an großen Förderlinien wie den vom Bundesministerium für Landwirtschaft, Ernährung und Heimat geförderten „Faktor-K“-Projekten zeige, zugleich werfe die Thematik verschiedene Fragestellungen auf: Solche nach Definitionen, Eigenlogiken und Herausforderungen ländlicher Räume, der ländlichen Gesellschaft im Wandel, Möglichkeiten der Demokratiewerkarbeit und Vergangenheitsbewältigung sowie der Herstellung von Partizipationsmöglichkeiten vor Ort. Ihnen gelte es mittels fünf verschiedener, nach kulturellen Praxen gegliederter Panels nachzugehen.

Dem entsprechend behandelte das erste, von *Gabriele Wolf* (München) moderierte Panel Fragestellungen im Themenfeld „Kultur vermitteln und Wissen generieren“. Ebendieses Wissen im Kontext des Kulturnutzungsverhaltens stellten *Eva Winter* sowie *Stefanie Adler* (beide Jena) im ersten Vortrag der Tagung in den Mittelpunkt. Am Beispiel des Saale-Orla-Kreises fokussierten sie kulturbezogene Wünsche der Bevölkerung, die sie methodisch anhand projektbezogener Kulturangebote, Fragebögen sowie Fokusgruppengesprächen herausarbeiteten. Dass sich die Interessen der Befragten vor allem auf Feste, Ausstellungen und handwerkliche Aktivitäten bezogen, stellte die Forschenden zunächst vor Herausforderungen, agierten sie doch zu Beginn ihrer Erhebungsphase mit einem eng gefassten Kulturbegriff, den sie erst im Verlauf der Forschung erweiterten und an die Vorstellungen der Akteur*innen

anpassten. Die anschließende Diskussion knüpfte daran an; vielseitig wurde auf die Relevanz eines weiten Kulturbegriffs im Sinne des Fachverständnisses der Empirischen Kulturwissenschaft verwiesen. – Im anschließenden Vortrag präsentierte *Dörthe Gruttmann* (Münster) zwei von der Kommission Alltagskulturforschung für Westfalen herausgegebene Kanäle der Wissenschaftskommunikation, die sich an Menschen richten, die sich für Alltagskultur interessieren: Der Blog „alltagskultur“ sowie das Printmagazin „Graugold“. Im Plenum wurde anschließend starkes Interesse an dem vielfach als gelungenes Beispiel für Wissenstransfer beschriebenen Projekt geäußert; zugleich wurden Fragen nach der Reziprozität der Formate thematisiert.

Im zweiten Panel – moderiert von *Manuel Trummer* zum Thema „Ländliche Kulturräume wahrnehmen und gestalten“ – griff *Julia Franz* (Bamberg) jenes Problem auf, welches bereits im Auftaktvortrag des Tages zum Ausdruck kam: Indem sich auf einen engen Kulturbegriff bezogen werde, gälten ländliche Räume als (hoch-)kulturell unterversorgt. Dem entgegenlaufend plädierte Franz – aus einer akteur*innenzentrierten, aus Interviews und Gruppendiskussionen herausgearbeiteten Perspektive – für einen erweiterten Kulturbegriff und positionierte sich damit aktiv gegen das Bild der „verlorenen“ Räume und der „passiv abwartenden Bürger*innen“. Die Möglichkeit, Kultur als produktiven Austausch und Gestaltungsmöglichkeit zu begreifen, wurde in der anschließenden Debatte vielseitig besprochen. – Daran schloss auch der Vortrag von *Johannes Müske* (Freiburg i. Br.) an, der sich ausgehend von teilnehmender Beobachtung und Interviews mit Volksliedersingen als sinn- und heimatstiftende Emotionspraxis im Münstertal/Schwarzwald befasste. Als performative Herstellung von Heimatbezügen liege der Fokus dabei auf der Gemeinschaft, die zugleich mit Exklusion verbunden sei; ebenso würden Bilder einer imaginären Zeit und mit dieser verbundene nostalgische Emotionen produziert. – Den Abschluss des Tages markierte der Vortrag von *Eberhard Wolff* (Basel), in dem er sich variierenden Bildern von Ländlichkeit und damit verbundenen gedanklichen Konstruktionsprozessen widmete. Im Hinterfragen der auch auf dieser Tagung teilweise (re)produzierten Ländlichkeitsbilder unterbreitete er den Anwesenden ein Reflexionsangebot und verwies zugleich auf die Verantwortung der forschenden Personen: Es sei fundamental wichtig, eigene Ländlichkeitsbilder stets kritisch zu reflektieren. In der folgenden Diskussion wurde der Einfluss von Förderprogrammen und ihren Logiken in Bezug auf die (Re-)Produktion von Bildern des Ländlichen thematisiert; ebenso wurde darauf verwiesen, dass die Analyseergebnisse kein Alleinstellungsmerkmal des Ländlichen seien. Vielmehr ließe sich ähnliches auch in Bezug auf den urbanen Raum feststellen. Der anschließende, abendliche Empfang bot vielfältige Möglichkeiten, die im Laufe des Tages angestoßenen Debatten weiterzuführen.

Die erste Hälfte des zweiten Tagungstages befasste sich mit dem Thema „Strukturwandel gestalten“. Den Auftakt bildete das von *Michelle Orth* (München) moderierte Panel, in dem *Andrea Graf*, *Annette Schneider-Reinhardt* und *Giulia Fanton*,

(alle Bonn) die Transformation des Rheinischen Braunkohlereviere aus verschiedenen Perspektiven in den Mittelpunkt stellten. Im ersten der drei Vorträge präsentierte *Andrea Graf* ihr ethnografisches Filmprojekt, in dem sie eine Keyenberger Schützenbruderschaft beim Umzug von ihrem alten, von Abbaggerung bedrohten Dorf Keyenberg in das neu entstandene Dorf gleichen Namens begleitete und die dabei konfligierenden Akteur*innenperspektiven herausarbeitete. – Den gleichen Ort, jedoch aus einer anderen Perspektive, stellte *Annette Schneider-Rheinhardt* ins Zentrum ihrer Überlegungen, indem sie die Entwicklung von Kulturorten am Beispiel von Ausstellungen nachzeichnete. Dabei beleuchtete sie den in diesem Kontext auftretenden Aushandlungsprozess unterschiedlich gelagerter Interessen verschiedener Akteur*innen, beispielsweise der Einwohner*innen oder der finanziellen Unterstützer*innen wie des Konzerns RWE. – Das Panel beschloss *Giulia Fanton* mit der Vorstellung des vom Landschaftsverband Rheinland betreuten Projektes geSCHICHTEN, das auf Interventionsmöglichkeiten und Vernetzung vor Ort abzielt. Der Projektkontext biete insbesondere durch einen nicht nur ökonomisch, sondern auch kulturell verstandenen Transformationsbegriff und die partizipative Einbindung von Einwohner*innen zwar vielfältige Chancen, doch fehle zur Umsetzung häufig fachfremdes, erforderliches Wissen. Auch die Abhängigkeit von anderen, deutlich wirkmächtigeren Akteur*innen wurde problematisiert. Die folgende Diskussion des Panels fokussierte auf Fragen nach der Forscher*innenpositionierung im Feld und der Aushandlung etwaiger Rollenkonflikte – sowohl in Bezug auf die Dokumentarfilme als auch auf RWE als relevanten Finanzgeber im Kontext des entstehenden Museums.

Der erste Vortrag des anschließenden, von *Manuel Trummer* moderierten Panels „Potenziale und Grenzen von UNSECO-Inwertsetzungsstrategien im Kontext ländlicher Räume“ von *Katharina Schuchardt* und *Antje Reppe* (beide Dresden) behandelte Differenzen zwischen den beiden Regionen Lausitz und Montanregion Erzgebirge/Krušnohoří hinsichtlich ihrer Förderstruktur. So sei die Lausitz als ländlich geprägte Industrieregion stark vom Auslaufen des Braunkohleabbaus und den daraus entstehenden Leerstellen betroffen, während es in der als UNESCO-Welterbe anerkannten Erzgebirgsregion trotz der ländlichen Prägung ein umfangreiches Netz an kleinen und mittelständischen Unternehmen und eine enge Verzahnung mit ehemaligen Bergbaustätten gebe. Durch die strukturelle Förderung von Kultur vor Ort würden so Sichtbarkeit, Bewusstsein und Partizipation möglich werden, wenngleich es sich bei dieser Kontrastierung um kein allgemeingültiges Urteil handle. Die Frage, inwiefern entsprechende Kulturalisierungen auch als Verschleierung von Problemen gelesen werden könnten, wurde in der anschließenden Diskussion aufgeworfen. – Eine gänzlich andere Perspektive auf den Strukturwandel nahm der darauffolgende Vortrag zu Bauhöfen – im öffentlichen Dienst verantwortlich für die Instandhaltung und Sicherung von Straßen, Wegen, Grünflächen etc. – ein. Dabei beschrieben *Angela Treiber* und *Petra Schmidt* (beide Eichstätt) ein konfligierendes Bild zwischen verbrei-

teten Darstellungen, Anforderungen und Zuschreibungen gegenüber den Bauhöfen als „change agents“ in Sinne der Nachhaltigkeit und der – vielfach widersprüchlichen – Bewertung, Verortung und Arbeitsweise der Mitarbeitenden. Anschließend wurde die fehlende Vermittlungsebene der Sinnhaftigkeit entsprechender Nachhaltigkeitspraxen diskutiert.

Friederike Berlekamp (Rostock) und *Sina Rieken* (Cloppenburg) leiteten das von *Marketa Spiritova* moderierte Panel „Reflektieren von Kultur- und Forschungspraxis“ mit ihrer Vergleichsstudie zu ehrenamtlicher Kulturarbeit im Oldenburger Münsterkreis und Landkreis Rostock ein. Unter bisweilen herausfordernden Voraussetzungen – sind doch Felderfahrungen auch im Zuge des Verbundvorhabens keinesfalls vergleichbar und höchst individuell – gelte es in der Zusammenarbeit Unterschiede anzuerkennen sowie die Felder und Forscher*innen in ihrer Einzigartigkeit zu betrachten und zugleich eine Co-Creation anzustreben. – *Victoria Huszka* (Bonn) schloss an die reflektierenden Aspekte dieses Vortrags an und stellte ihre Überlegungen zu Parallelen zwischen Kunst und Kultur in ländlichen Räumen und politischem Aktivismus vor. Anhand von teilnehmenden Beobachtungen, leitfadengestützten Interviews, informellen Gesprächen, Fokusgruppengesprächen und digitaler Ethnographie analysierte sie Kunst- und Kulturschaffende als Schlüsselfiguren sozialer Teilhabe und argumentierte, dass kulturelle Angebote stets mit sekundären Praxen verbunden seien, die die Möglichkeit böten, neue Sichtweisen auf die Welt zu eröffnen. Die Frage, die sie abschließend in den Raum stellte – inwiefern das Feld der Kulturpraxis von empirisch-kulturwissenschaftlicher Forschung profitieren könne – wurde im Plenum vielfältig besprochen. – Weiterführende Perspektiven auf das Thema „Kulturpraxis“ eröffnete *Jochen Ramming* (Würzburg), der einen Einblick in seine Tätigkeit im Kontext sogenannter „Dorferneuerungsprozesse“ gab, die er mit seiner gewerblichen Agentur regelmäßig begleitet. Bezug nehmend auf von ihm als nicht an Kultur interessiert beschriebene Personen argumentierte er in Anlehnung an den Begriff des „vopolitischen Raums“ für die Notwendigkeit des Bespielens eines von ihm begrifflich entworfenen „vorkulturellen Raums“, indem Kultur als notwendiger Teil der Lebenswelt der Bewohner*innen vor Ort verstanden werde. Die Diskussion im Anschluss hinterfragte die Produktivität des Begriffs des „vorkulturellen Raums“, sei doch im Fach der Empirischen Kulturwissenschaft bereits ein alltagsbezogener, praxeologisch verstandener Kulturbegriff vorherrschend.

Das den Tag beschließende, von *Manuela Klotzbücher* (München) moderierte Panel umfasste Überlegungen zu Museen in ländlichen Räumen. *Uta Karrer* (Feuchtwangen) thematisierte – ausgehend von ihrer kuratorischen Arbeit im Fränkischen Museum Feuchtwangen – die Bedeutung partizipativer Projekte wie zum Beispiel das gemeinsam mit Bürger*innen des Ortes durchgeführte Aufstellen einer Gedenktafel zur Sichtbarmachung jüdischen Lebens. Anschließend wurden tiefergehend Strategien diskutiert, die zum Gelingen beitragen könnten – etwa gute Vertrauensbe-

ziehungen und die Einbettung der Praxis in verschiedene Projekte vor Ort. – Den Abschluss des Tages bildete der Vortrag von *Lisa Voigt* (Frankfurt a. M.), in dem sie Überlegungen zum Transformationspotenzial der kuratorischen Praxis des *Curating with Care* im Kontext von Heimatmuseen anstellte. Anhand verschiedener Fallbeispiele zeichnete sie die Rolle der Heimatmuseen im Kümmern und Sorgen vor Ort nach und unterstrich dabei das ihnen innewohnende Potenzial in der Herstellung von Teilhabe an demokratischen Prozessen. Die Frage nach der Produktivität des Care-Konzepts in Museumskontexten wurde im Anschluss aus divergierenden Perspektiven diskutiert und konnte neben vielen weiteren Fragen beim gemeinsamen Abendessen weiterführend thematisiert werden.

Der dritte Tagungstag begann mit einem Panel zur Analyse von Förderung und Verwaltung ländlicher Räume. Moderiert von *Marketa Spiritova* befassten sich *Ludger Drost* und *Andrea Schilz* (beide München) in ihrem Vortrag mit dem Spannungsfeld öffentlicher Kulturarbeit, das ein breites Feld zwischen Profession, Ehrenamt und Förderstrukturen umfasst. Am Beispiel von Kunst- und Kulturprojekten im Landkreis Rottal-Inn sowie einer Verbundausstellung zu Landschaftsmalerei erläuterten sie Fallstricke von Kulturarbeit – beispielsweise die Beeinflussung der Inhalte durch Förderrichtlinien, das zumeist geringe Budget oder die Selbstausbeutung und Überaktivierung der möglicherweise nicht intrinsisch motivierten Ehrenamtlichen. Die anschließende Diskussion schloss sich dieser Kritik an und thematisierte unter anderem Problematiken von Förderlinien, die durch spezifische Kontextbedingungen lediglich enge Handlungsspielräume ermöglichten. – Anknüpfend daran erläuterte *Julia Diring* (Berlin) auf Grundlage von Befragungen von Verwaltungsmitarbeitenden die vielfältigen, doch wegen mangelnder Ressourcen in ihren Handlungsspielräumen begrenzten Aufgaben der Landkreisverwaltungen. So lägen ihre Einflussmöglichkeiten vielfach lediglich im Anstoßen und Initiieren von Projekten, die dann von den Aktiven eigenständig weiterverfolgt werden müssten.

Fragen nach der transformativen Kraft von „Kultur“ für ländliche Regionen sowie der langfristigen Wirksamkeit damit einhergehender Veränderungen führten zu einer Debatte, die sich als fruchtbare Überleitung zum nächsten Panel erweisen sollte, das, moderiert von *Carlotta Stimpfle* (München), die Stärkung der „Resilienz ländlicher Kulturräume“ fokussierte. Den Anfang machten *Anna Eckert* und *Franziska Schories* (beide Berlin), die die Rolle von Kunsthochschulen als kulturelle Akteure in ländlichen Räumen beleuchteten. Anhand qualitativer Interviews, Archivquellen und Diplomarbeiten arbeiteten sie Gelingensbedingungen und Schwierigkeiten für ein Einwirken der Kunsthochschule Weissensee auf die Region heraus – letztlich könne die Hochschule vor allem externe Impulse geben, jedoch keine dauerhafte Involvierung in die Kulturpraxis vor Ort leisten. – Im letzten Vortrag der Tagung thematisierte *Anne Rauchbach* (Leipzig) am Beispiel des Burgenlandkreises, des Landkreises Prignitz sowie des Kreises Hötter die Bedeutung kultureller Angebote im

Zuge regionaler Transformation. Dabei argumentierte sie für das Ehrenamt als Resilienzfaktor, der zu lokalem Zusammenhalt, Interaktion und der Ausbildung regionaler Identitäten führe, doch zugleich durch fehlende finanzielle Mittel, Überlastungen, fehlenden Nachwuchs sowie herrschende Fluidität und Schnelllebigkeit vor Herausforderungen stehe.

Der abschließende Schlusskommentar von *Marketa Spiritova* fasste die Diskussionen der letzten Tage zusammen. So sei das Zusammenbringen von Kultur und Forschungs- respektive Wissenschaftspraxis eine ebenso aktuelle Herausforderung wie die auf das Ehrenamt wirkenden Politiken der Responsibilisierung und der Umgang mit ebendiesen. Die nahezu alle Projekte durchziehenden Förderlogiken wiederum zögen sowohl Chancen als auch Einschränkungen nach sich, die es stets zu reflektieren gelte. Die Frage, ob die *Kultur*, die als Begriff im Laufe der Tagung stets mit unterschiedlichen Bedeutungen gefüllt wurde, jene transformative und nachhaltige Kraft habe, die ihr vielfach zugeschrieben werde, bleibe dabei für weitere Betrachtungen interessant. Im Setzen vielfältiger Impulse für zukünftige Debatten konnte die Tagung – so lässt sich abschließend festhalten – in ihrer sowohl wissenschaftlichen als auch kulturpraktischen Anlage sowie den stimmig kombinierten Panels einen erheblichen Teil zum aktuellen Fachdiskurs beitragen.

Charlotte Honerla und Karoline Köster

<https://doi.org/10.31244/zekw/2026/01.14>

Vernetzt umdenken. Starke Strukturen für neue Wissenslandschaften

Tagung des Strukturverbunds „KulturWissen vernetzt“ im Badischen Landesmuseum, Karlsruhe, 3.–4. Juli 2025

Die Tagung des Strukturverbunds „KulturWissen vernetzt“ diente dem Austausch mit anderen Netzwerken über Strategien zur Stärkung kleinerer wissenschaftlicher Felder wie der Alltagskulturforschung durch transdisziplinäre Vernetzung. Im Mittelpunkt stand, wie Kooperationen jenseits von Konkurrenz Sichtbarkeit, Innovation und neue Ausbildungsformate für einen Fachbereich fördern können. Die Teilnehmenden diskutierten strukturelle Rahmenbedingungen und präsentierten Projekte, die partizipative Wissensproduktion mit gesellschaftlicher Wirkung verbinden.

Nach der Begrüßung durch *Eckart Köhne* (Badisches Landesmuseum) stellten *Karin Bürkert* und *Inga Wilke* (Koordinatorinnen von „KulturWissen vernetzt“) den Verbund vor: Er verbindet Universitäten, Museen und Landesstellen in Baden-Württemberg zu einer „vernetzten Wissenslandschaft“ und fokussiert das Themenfeld Urbanität-Ruralität. Drei Prinzipien prägen die Arbeit: Selbstbewusstsein